

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1858

30.10.1858 (No. 255)

Karlsruher Zeitung.

Samstag, 30. Oktober.

N. 255.

Vorausbezahlung: halbjährlich 4 fl., vierteljährlich 2 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 4 fl. 15 kr. und 2 fl. 8 kr.
Einkaufspreise: die gepaltene Zeitung oder deren Raum 5 kr. Briefe und Gelder frei.
Expedition: Karl-Friedrichs-Straße Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1858.

* Der „Moniteur“ über die Angelegenheit des „Charles Georges“.

Paris, 28. Okt. Heute erzählt das offizielle Regierungsorgan den Hergang mit dem „Charles Georges“ in folgender Weise:

„Der „Moniteur“ meldete die Schlichtung des Zwiespalts, welcher wegen des Fahrzeugs „Charles Georges“ zwischen Frankreich und Portugal entstand. Die Regierung des Kaisers forderte die Freilassung des Kapitäns, die Zurückgabe des Fahrzeugs, und eine Entschädigung für die den Beteiligten erwachsenen Nachteile. Diesen Forderungen wurde vollständig genügt. Die Regierung Sr. Majestät stellte sie erst, nachdem sie in Folge einer wiederholten Prüfung der Angelegenheit die feste Ueberzeugung ihres Rechts gewonnen hatte; die einfache Darlegung der Thatfachen genügt übrigens, deren Rechtmäßigkeit zu beweisen.“

Ein französisches Fahrzeug, der „Charles Georges“, welches vom Kolonialgouvernement der Reunionsinsel ermächtigt ist, freie Reiseroute mittelst freiwilliger Anwerbung zu rekrutieren, wird in der zur Besichtigung von Mozambique gehörenden Bucht von Conducia von einer portugiesischen Golette angehalten. Es hatte 110 Reiseroute an Bord, welche theilweise zu Mayotte und auf den Comoren, theilweise zu Matibona an der portugiesischen Küste rekrutiert worden waren. Nach Mozambique geführt, wird der „Charles Georges“ vor ein Tribunal verwiesen, welches ihn des Sklavenhandels (traite) schuldig erklärt; der Kapitän wird zu zweijähriger Gefängnisstrafe verurtheilt, die Beschlagnahme des Fahrzeugs wird angeordnet, und die an Bord befindlichen Reiseroute werden zur Verfügung der Lokalbehörde gestellt.

Hier bietet sich eine erste Bemerkung, nämlich daß, zufolge der Erklärung des Kapitäns und nach den Nachforschungen Seitens des Marineministeriums, die Wegnahme des Schiffes außerhalb der Grenze des Territorialmeeres geschah, d. i. außerhalb der portugiesischen Jurisdiktion; die Behörde von Mozambique war somit nicht befugt, über die Angelegenheit zu erkennen. Angenommen jedoch, daß — wie der portugiesische Offizier behauptet — die Festnahme im Territorialmeere stattgefunden hätte, so ist das Verfahren der Behörde von Mozambique nichtsdessenweniger ungeschicklich. Um Dies zu beweisen, genügt es, darzutun, daß der Generalgouverneur und die Kommission, welche beauftragt war, den „Charles Georges“ zu untersuchen, weder auf die ordnungsmäßigen Papiere achteten, mit welchen er versehen war und aus welchen die Gesetzmäßigkeit seiner Ausrüstung hervorging, noch auf die Anwesenheit eines Bevollmächtigten der französischen Behörde an Bord, noch endlich auf irgend einen der Umstände, welche die Gesetzmäßigkeit seiner Mission und die vollständige Rechtmäßigkeit des Kapitäns außer Zweifel stellen mußten.

Es ist um so mehr zu verwundern, daß die portugiesischen Behörden in Dingen, welche durch die französische Gesetzgebung vollständig dargelegt und geregelt sind, Nichts sehen wollten, als Sklavenhandel, — als am 19. Nov. 1857, d. i. einige Tage vor Festnahme des „Charles Georges“, der Generalgouverneur an die Distriktsverwaltungen ein Rundschreiben gerichtet hatte, dessen Zweck es gerade war, ihr Verhalten gegenüber der französischen Schiffe, welche in einen portugiesischen Hafen kommen würden, um Arbeiter anzuwerben, zu regeln. Diese Instruktionen aber schreiben den Behörden vor, genaues Aufsehen darüber zu wachen, daß diese Schiffe nicht mit Sklaven-

händlern verwechelt würden. Nachdem in dem Ausschreiben erwähnt ist, daß die Werbeschiffe zum Transport der Arbeiter oft Gegenstände an Bord haben, welche nach dem portugiesischen Dekret von 1836 als Anzeichen des Sklavenhandels gelten, fügt es bei, daß eine unüberlegte Anwendung der Bestimmungen dieses Dekrets auf Schiffe, welche den Bedingungen des französischen Gesetzes genügen, ernste Verlegenheiten erwachen könnten. Der Generalgouverneur empfiehlt deshalb hinsichtlich der fraglichen französischen Schiffe mit größter Vorsicht zu verfahren, und im Falle deren nach portugiesischen Häfen kommen, sich darauf zu beschränken, ihnen das Verbot der Anwerbung und der Einschiffung von Kolonisten zu eröffnen und vom Kapitän ein schriftliches Versprechen zu verlangen, diesen Anordnungen nachzukommen.

Die gegen den „Charles Georges“ zu ergreifenden Maßnahmen waren somit durch die portugiesische Behörde selbst deutlich angezeigt, und es ist unbegreiflich, daß sie einen ihren Pflichten so widersprechenden Weg einschlug. Der „Charles Georges“ wurde nach Lissabon geführt, um dort vor einem Obergericht in zweiter Instanz abgeurteilt zu werden. Die Regierung des Kaisers, welche vom Anfang an keine Vermählungen scheute, die Regierung Sr. Allergernehmster Majestät über den wahren Charakter dieser Angelegenheit aufzuklären, hefte, daß das Kabinett von Lissabon, nach genommener Kenntniß aller Umstände der Festnahme und der Dokumente der zu Mozambique geleiteten Untersuchung, sich beileben werde, die Unregelmäßigkeit des Verfahrens anzuerkennen, welches der Generalgouverneur dieser Kolonie gegen ein Schiff einschlug, welches des Sklavenhandels nicht einmal verdächtig sein konnte. Zuerst täuschte man sich in dieser Erwartung; aber durch reifere Prüfung zu genauerer Würdigung zurückgeführt, gab die portugiesische Regierung den gerechten Vorstellungen der Regierung des Kaisers nach. Ein der Billigkeit so entsprechender Ausgang beseitigt jede Spur der Mißbilligkeit zwischen beiden Ländern, und wird, wie wir nicht bezweifeln, zur Folge haben, in den Beziehungen jenen Charakter der Herlichkeit wiederherzustellen, welchen sie vor diesem bedauerlichen Zwischenfall hatte.“

Deutschland.

V Karlsruhe, 29. Okt. Der im gestrigen Blatt enthaltene Artikel aus dem Mittelrhein, welcher einen Erlaß des evangelischen Oberkirchenrathes in Betreff des neuen Kirchenbuchs bespricht, muß auf Unkundige fast unvermeidlich den Eindruck machen, als sei die Einführung jenes Buches auf Anstände gestoßen und durch besagten Erlaß auf unbestimmte Zeit verschoben worden. Dies ist jedoch nicht der Fall. Vielmehr erklärt jener Erlaß gerade diese Annahme und die in solchem Sinn hier und da laut gewordenen Gerüchte für „ganz grundlos“ und will nur einem voreiligen Gebrauch der neuen Aegide von Seiten einzelner Geistlichen entgegenzutreten, während er zugleich bestimmt ausspricht, es seien die noch nothwendigen Vorbereitungen so weit gediehen, daß in der nächsten Zeit zum Vollzug geschritten werden könne.

§ Sinsheim, 28. Okt. Auch bei uns ist der Herbst so ziemlich beendet, nämlich der Kartoffel- und Rübenherbst, denn Weinberge sind auf hiesiger Gemarkung nur noch wenige vorhanden, und die bekannte Regel: „Wo man pflanzen kann, soll man keine Neben pflanzen“, hat hier längst Eingang ge-

funden. Die Kartoffelernte kann sowohl bezüglich der Quantität als der Qualität eine ausgezeichnete genannt werden, der Morgen liefert 50 bis 60 Malter gesunde Früchte, und es scheint die Krankheit, von der wir in diesem Jahre in hiesiger Gegend keine Spur mehr entdeckten, gänzlich verschwunden zu sein. Im Verhältnis zu dieser Kartoffelmenge stehen aber die Preise dafür noch ziemlich hoch, indem gute Waare nicht leicht unter 2 fl. per Malter zu bekommen ist, während wir aus Marktberichten von anderen Gegenden des Landes vernehmen, daß gute Kartoffeln für 9 bis 10 kr. per Sester verkauft werden. Die Ursache hiervon liegt wohl einestheils darin, daß die Verkäufer noch zu sehr an die hohen Produktpreise der vergangenen Jahre gewöhnt sind, und von denselben natürlicher Weise nur ungern abgehen; andertheils wird dieselbe auch darin zu suchen sein, daß auf den Gemarkungen mit leichterem Boden in Folge der Trockenheit und des durch die Engerlinge verursachten Schadens die Kartoffelernte eine nicht so ergiebige gewesen ist, und manche Landwirthe sich ihren Bedarf für den Winter zum Theil anzukaufen genöthigt sind. Die Zuckerrüben, deren Bau in hiesiger Gegend ziemlich ausgedehnt ist, und welche im Sommer durchschnittlich schlecht standen, haben sich durch die günstige Späthaberritterung noch so erholt, daß deren Ertrag als ein mütterlicher angenommen werden kann, und daß die Fabrik Waghausel, welche in diesem Spätjahr eine Waage hier aufgestellt hat, so daß es in dem Belieben der Landwirthe steht, ihre Rüben hier oder in dem Trockenhaus bei Eschelbach abzuliefern, die affordirten Quantitäten nahezu erhalten wird. Die reichliche Frucht- und Obsternte ist bekannt, der Ausfall an Heu und Dohnd wird durch deren gute Qualität und durch andere Gewächse, wenn auch nicht ausgeglichen, so doch gemindert, und es haben sowohl Produzenten als Konsumenten allen Grund, mit dem kommenden Jahre zufrieden zu sein; nur wünschen wir beim Herannahen des verhängnißvollen Zahlungstermins Martini, daß der Fruchthandel, der schon einige Zeit ganz flau ist, etwas lebhafter werde, was jedoch vor dem Eintritt anhaltenden Regenwetters, das den Müllern hinreichendes Wasser zum mahlen liefert, und dieselben in die Möglichkeit versetzt, nicht allein ihre Kunden zu befriedigen, sondern auch Mehl für den Handel zu produzieren, kaum zu erwarten sein wird. Von dem Wasserstand der Elsenz könnte man zwar glauben, daß er zum Betrieb der daran liegenden Mühlen hinreicht; es ist dies jedoch keineswegs der Fall, weil die Elsenz bei Steinsfurt bis unterhalb Sinsheim auf einer Länge von mehr als einer Stunde bei einem unregelmäßigen Lauf ein nur geringes Gefälle von kaum 50 Fuß hat, welches durch fünf in derselben angebrachte Mühlenwehre fast ganz aufgehoben wird, so daß der zur Bewegung der Mühlen nöthige Druck des Wassers fehlt. Durch Rektifikation der Elsenz und durch das Segen der Mühlen auf einen Gewerbekanal mit gleichmäßigem Gefälle, wobei die vielen Mühlenwehre weggelassen würden, dürfte nicht allein dem gegenwärtigen Uebelstande etwas abgeholfen, sondern auch die bei Hochwasser eintretende Störung der Mühlen im Betrieb ihres Gewerbs und die dabei vorkommenden Ueberschwemmungen des Thales, wie des untern Theiles der Stadt Sinsheim beseitigt werden. Unseres Wissens wurde die Rektifikation der Elsenz schon vor Jahren durch die großh. Wasser- und Straßenbaubehörde angeregt, scheiterte aber damals an dem Widerstande der beteiligten Gemeinden, welche die allerdings nicht unbedeutenden Kosten der Ausführung scheuten, die aber durch den Nutzen bei weitem aufge-

Drei Originale.

(Fortsetzung.)

Der Fremde öffnete die Thür und trat in das Zimmer. „Guten Abend“, sagte er höflich, indem er seine Mütze abnahm und zu einem leeren Seitenstuhl ging.

Die beiden Herren, hinter der Weinschänke und in ihr Gespräch vertieft, hatten ihn kaum bemerkt. Desho aufmerksamer betrachtete ihn die lange, hagere Dame am Buffet, Mamsell Mädchen. Sie warf bedeutungsvolle Blicke auf ihn, und konnte sich offenbar schwer entschließen, ihm mit halber Stimme seinen guten Abend zurückzugeben.

„Dürfte ich um einen Schoppen Wein bitten?“ sagte der Fremde in seiner höflichen Weise. Zugleich ließ er sich ermüdet auf einem bequemen Polsterstuhl nieder.

Mamsell Mädchen wurde puterroth, als sie den bekannnten blauen Kittel auf ihrem eleganten gelben Sessel sah. Sie war zweifelhaft, ob sie aufstehen und das Verlangte darreichen sollte. Sie wurde selbst gelb im Gesichte, als sie gleich darauf den Mann einen alten Pfeifenstummel und eine wahrcheinlich noch ältere Schweinsblase hervorziehen und beginnen sah, gemüthlich die Pfeife zu stopfen.

In diesem Augenblicke trat durch eine Seitenthür ihr Vater in das Zimmer. Sein auf Alles achtender Blick hatte sofort den bekannnten Fußreisenden in dem Weinwandstittel und die alte Pfeife und die alte Schweinsblase gesehen, und sofort schritt er auch auf den Mann zu, mit einem eigenthümlichen, halb unruhigen, halb freundlichen, freilich höflich-freundlichen Blick.

„De, Wettermann, Ihr habt Euch wohl verirrt?“ sagte er schmunzelnd. „Wie so?“ fragte der Fremde. „Ich bin doch hier im Dantel'schen Gasthofe?“

„Ja, ja, beim Wettermann seid Ihr, Wetter. Aber nicht hier ist Euer Platz; hier sind die „Herren“. Da drüben findet Ihr Eure Gesellschaft.“ Das war deutlich genug gesprochen.

Der Fremde begriff es auch. Er stand auf, nahm seine Mütze und ging ruhig auf die andere Seite in die Bierstube. Ein leises Lächeln suchte er zu unterdrücken.

„Das war ein zutringlicher Mensch“, sagte Mamsell Mädchen. „Ich lasse bei mir die Leute nicht zutringlich werden“, sagte trocken der Wettermann.

„Ihr habt eine gute Manier, Wettermann“, bestätigten ihm die beiden Herren hinter der Weinschänke. Sie schienen Stammgäste zu sein.

Auch in der Bierstube hatte der kleine Fremde bald seinen Platz gefunden, und zwar einen, von dem er nicht so bald wieder fortgewiesen wurde. An einen Tisch allein schien er sich hier nicht setzen zu wollen. Die Fußleute, die da waren, schliefen beinahe schon vor Müdigkeit. Aber an dem Schenkstische saß ein so allerliebliches hübsches Mädchen, das so fleißig mit Nähen beschäftigt war und gleich bei seinem Eintreten mit so wunderbar frommen, unerschütterlichen Augen dienstfertig zu ihm aufblickte.

Zu ihr setzte er sich. „Ihr erlaubt, Mamsellchen?“ fragte er höflich, indem er den Stuhl zu ihr rückte. Er mochte wohl an die Behandlung auf jener Seite in dem Herrenzimmer denken.

Die hübsche Giesberine verwunderte sich beinahe über die Höflichkeit und fragte höflich wieder, was ihm gefällig sei.

„Um einen Schoppen Wein möchte ich Sie bitten.“ „Sogleich“, sagte sie freundlich. Sie stand auf, um den Wein von drüben zu holen; in der Bierstube wurde kein Wein gehalten.

Er sah dem hübschen, freundlichen, kinken Mädchen mit einem sehr wohlwollenden Blicke nach. Er mochte wohl wieder Vergleichen anstellen. Die lange, hagere, alte Jungfer drüben war zu vornehm gewesen, sich nur zu rühren, als er sie, doch auch höflich genug, um den Schoppen Wein gebeten hatte.

Er kopfte sich dann gemüthlich seine Pfeife, was er hier ohne Unterbrechung konnte. Bald dampfte er bedächtig, und der Wein, den ihm Giesberine brachte, that dem von der Fußreise so ermüdeten Mann gut. Darauf fing er ein Gespräch mit seiner hübschen Nachbarin an.

„Sind Sie schon lange hier im Hause, Mamsellchen?“

„Schon seit meinem vierzehnten Jahre.“

„So früh schon haben Sie zu fremden Leuten müssen?“

„Ich bin hier nicht bei fremden Leuten; Herr Dante ist mein Onkel.“

„Eben Ihre Eltern noch?“

„Ich bin eine Waise.“

„Ach, eine arme Waise!“

Geschwind sagte das Mädchen: „Aber mein Oheim ist so sehr gut gegen mich.“

„Auch drüben die — ? Es ist ja wohl Ihre Cousine?“

„Auch die Cousine ist nicht böse gegen mich“, sagte das gutmüthige Mädchen.

Die nächste Wißbegierde des Fremden schien befriedigt zu sein. Er trank bedächtig wieder ein Glas Wein, that noch bedächtig einige tüchtige Züge aus seinem alten, beinahe schwarz gebrannten Meerschaumpföpfe, und brachte dann das Gespräch auf etwas Anderes.

„Es ist hier viel Verkehr in der Stadt?“

„Ja, es ist recht lebendig hier.“

„Man sieht es auch an dem Aeusern der Stadt. Es ist so reinlich, so ordentlich hier. Die Stadt scheint empor zu kommen.“

„Mein Oheim meint das nicht.“

„Das Alter meint stets, daß es schlimmer in der Welt würde. Aber was sagt Ihr Onkel denn?“

„Er meint, die Franzosenzeit sei gewiß eine schlechte gewesen. Aber die Stadtgemeinden hätten es doch damals besser gehabt; keine einzige habe in jener Zeit Schulden gehabt, und jetzt, kaum nach zehn Jahren, stecken sie schon sammt und sonders voller Schulden.“

Der kleine Fremde rückte etwas unruhig auf seinem Stuhle und blies aus seiner Pfeife größere Dampfswollen.

„Und was meint Ihr Onkel, woher das komme?“

„Er meint, daß in Preußen zu viel geschrieben und regiert werde. An allen Ecken und Enden müßten Schreiber und Beamte sitzen, und selbst

wogen würden. — Vorgestern Abend war der unwolkige Himmel gegen Südosten geröthet, so daß man den Ausbruch einer Feuersbrunst vermuthete, was sich auch durch die gestern eingetroffene Nachricht, daß eine Mühle bei Berwangen, Amtsbezirks Eppingen, in Flammen aufgegangen sei, bestätigte.

W. von der Bergstraße, 29. Okt. Der neue Wein ist nun überall unter Verschluß gebracht und gährt bereits lustig im Faße, häufig aber auch schon in den Köpfen, so daß bei unserer muntern, hoffnungsvollen Jugend nicht selten Versuche über die Dicke und die Widerstandskraft des Hirnschädels gemacht werden, die, wenn sie in einer gewissen Gemeinde vorfielen, sicherlich einige offiziöse Gegenversuche über die Leistungsfähigkeit eines andern Körpertheiles zur Folge haben würden. Die Wirkungen des Spätlesens haben sich in unserer Gegend diesmal vortreflich bewährt, die Güte solchen Weines steht mit dem etwaigen geringeren quantitativen Ertragniß in gar keinem Verhältniß. Mehr Tage Unterschied in der Zeit des Herbstens haben an manchen Orten einen Unterschied von 6—8 Graden auf der Mostwaage hervorgezaubert. Die Preise halten sich ziemlich in der Höhe, und es ist an vielen Orten schon mehr als ein Drittel des diesjährigen Vorraths verkauft. — Nun stellen sich auch schon die Tabakskäufer auf dem Lande ein. Die Sandblätter sind meistens zu 10 fl. per Zentner und das s. g. Halbgut zu 13 fl. verkauft. Da nun jetzt der gute Tabak abgehängt wird, so nimmt die eigentliche Verkaufszeit ihren Anfang. Man hofft auf einen Preis von 20 fl. per Zentner.

W. Achern, 28. Okt. Sicherem Vernehmen nach wird die neue Straße durch das Kapplerthal, welche unter Leitung des Hrn. Inspektors Hof dahier gebaut wurde, noch in der ersten Hälfte des Novembers dem öffentlichen Verkehr übergeben werden. Die beträchtlichen Steigungen, welche die alte Straße von Mtenhöfen über Seebach darbot, sind nunmehr umgangen, und der neue Weg wird als leichteres Kommunikationsmittel zwischen Baden und Württemberg sehr viel zur Behebung des Handels in unserer Gegend beitragen.

K. Nehl, 28. Okt. In unserer Nähe ist ein beklagenswerthes Unglück vorgefallen. Gestern begab sich der Bürger und Maurermeister J. Jig von Altenheim über den Rhein in das Elß, um dort Geschäfte zu besorgen. Als derselbe gestern Abend, wo es schon dunkel war, mit dem Dammmeister Anselm in einem Schiffelein über den Rhein zurückfuhr und dem diesseitigen Ufer schon nahe war, stürzte er in den Fluß und fand seinen Tod in den Fluthen. Leider waren die Anstrengungen seines Reisegenossen, ihn zu retten, ohne Erfolg.

Konstanz, 26. Okt. (Konst. Jtg.) Gestern und heute fand bei der hiesigen Urschützengesellschaft das Endschießen, bei welchem viel und gut geschossen wurde, statt, und wurde heute Abend nach der Sitte der Alten mit einem Nachessen auf hiesiger Schießstätte gefeiert, wobei die heiterste Laune herrschte. Das gut zubereitete Mahl mit guten Getränken beschränkte Alle, und erhielt seine Würze durch mancherlei Toaste, unter welchen wir besonders erwähnen, daß der erste und zweite auf das Wohl unseres vielgeliebten Großherzogs und dessen hoher Gemahlin, unserer vielgeliebten Frau Großherzogin, deren Weider hoher Protektion wir besonders die endliche Realisirung unserer Wünsche wegen Erbauung einer Eisenbahn hieher zu verdanken haben, mit lebhaftem Enthusiasmus aufgenommen wurden.

Hannover, 25. Okt. Magistrat und Bürgervorsteher in Hildesheim haben, der „Magd. Jtg.“ zufolge, dieser Tage beschlossen, bei der bevorstehenden Wiederholung der Wahl eines Bürgervorstehers auf das Wegbleiben der Wahlberechtigten eine Strafe von 10 Groschen zu setzen.

Hannover, 27. Okt. H. H. Kaiser, H. H. der Großfürst und die Großfürstin Konstantin von Rußland sind gestern Abend von Harburg eingetroffen und im königlichen Schlosse zu Herrenhausen abgestiegen.

Schwerin, 25. Okt. In dem Proceß gegen Professor Baumgarten ist, der „Medlenb. Jtg.“ zufolge,

die Untersuchung Seitens des Rostocker akademischen Gerichts, welche am 5. Juni d. J. begonnen, heute geschlossen worden. Den Gegenstand dieser Untersuchung bildeten vier Stellen seiner Schrift: „Eine kirchliche Kraxis in Mecklenburg“, welche Preisvergeben gegen kirchliche Behörden, und zwar gegen den Oberkirchenrath und das Konsistorium, enthalten sollen. Bereits am 22. Juni d. J. hat der Professor Baumgarten seine schriftliche Erklärung zu den Akten überreicht und in derselben neben einer ausführlichen Rechtfertigung die Aufhebung der Untersuchung beantragt, eventuell aber die Einholung eines Erachtens von einer auswärtigen theologischen Fakultät über die einschlagenden theologischen Fragen.

Berlin, 26. Okt. Nach einer Mittheilung des Pariser „Constitutionnel“ wäre der preussischen und den deutschen Regierungen überhaupt von den Vertretern der englischen Regierung angezeigt worden, daß die Regierung der Königin Viktoria durch ihren Gesandten in Kopenhagen der dänischen Regierung eine Note habe zustellen lassen, welche das kopenhagener Kabinett auffordere, in der Angelegenheit der Herzoginmutter neue Konzessionen zu machen. Die Note lege dem Anschein nach Nachdruck auf die Zweckmäßigkeit, die Wünsche Polsteins selbst zu befragen und sich darnach zu richten.

Berlin, 27. Okt. Die hiesigen Blätter theilen jetzt den Vorlaut des mehrerwähnten Erlasses des Ministers des Innern über die Stellung der Regierung zu den Landtagswahlen mit. Derselbe ist vom 19. v. M. datirt, an die Oberpräsidenten, Regierungspräsidenten und das Polizeipräsidium von Berlin gerichtet und lautet vollständig: „Es werden die Verfügungen des Ministeriums des Innern in Beziehung auf die bevorstehenden Wahlen zu dem Hause der Abgeordneten für die nächste Legislaturperiode in diesen Tagen zugehen. Ich halte mich indessen verpflichtet, Ew. . . . noch besonders die Gesichtspunkte zu bezeichnen, welchen nach meiner Auffassung bei den Wahlverhandlungen Rechnung getragen werden muß und welche ich daher nicht ohne Ihrer eigenen Berücksichtigung empfehle, sondern sie auch den Wahlkommissarien, wie auch den H. H. Landräthen und Polizeidirektionen zur gewissenhaften Beachtung mitzuthemen bitte. Es bedarf keiner Erörterung, daß und aus welchen Gründen die Regierung Sr. Maj. des Königs einen großen Werth auf die unwandelbare Treue, Zuverlässigkeit und Rechtsschaffenheit, sowie auf die politische Einsicht der Abgeordneten legen muß, und daß es daher zu den unerlässlichen Pflichten der bei den Wahlverhandlungen direkt und indirekt beteiligten königlichen Beamten gehört, dahin zu wirken, daß die Wahlen auf Männer gerichtet werden, denen diese Eigenschaften unzweifelhaft bewohnen. Von der andern Seite ist dagegen auch wohl zu beachten, daß diese Einwirkung sich davon fern halten muß, durch Bestenbarmachung der amtlichen Autorität den zu den Wahlen berufenen Unterthanen Sr. Maj. des Königs bei Ausübung des Wahlrechts irgend einen Zwang anzuhängen. Ich erachte es daher für die Pflicht jedes königlichen Beamten, die Ueberschreitung der ihm durch seine amtliche Stellung gezogenen Grenzen, demnach also auch solche Einwirkungen sorgfältig zu vermeiden und zu unterlassen, welche eine Einschüchterung der Wahlmänner durch Drohungen der Entziehung gewisser von der Staatsbehörde abhängigen Vortheile und Rechte in sich schließen. Darum halte ich es auch für angemessen, jede Thätigkeit und Mitwirkung der exekutiven Polizeibeamten bei dem Wahlgeschäft ganz bestimmt zu untersagen. Es bleibt dagegen einer erproblichen Einwirkung der H. H. Oberpräsidenten, Regierungspräsidenten und Landräthe immer noch ein großes und fruchtbares Feld geöffnet, auf welchem sie eine den gerechten Erwartungen der königlichen Landesregierung, sowie der landesväterlichen Intentionen Sr. Königl. Hoheit des Prinz-Regenten und dem Wohl des Landes entsprechende Wahl zu befördern vermögen. Ohne allen Zweifel sind Ihnen diejenigen Männer innerhalb Ihres Wirkungskreises bekannt, auf deren Verstand und thätigen Einfluß Sie zu bauen berechtigt sind. An diese sich mit Vertrauen zu wenden, in Verbindung mit ihnen die Wahlen in den geeigneten Kreisen und Versammlungen vorzubereiten und deren Augenmerk auf diejenigen Eigenschaften der Wahlmänner und Abgeordneten zu richten, welche eine Bürgerschaft für ihre Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit gewähren, zugleich aber allen verwerflichen

Bestrebungen mit Ernst und Nachdruck entgegenzutreten, diese Einwirkung ist nach meiner Ueberzeugung die allein richtige und würdige Aufgabe der hohen Beamten, welchen Sr. Maj. der König die Leitung der Provinzialverwaltung anvertraut hat. Was insbesondere die Wahl königlicher Staatsdiener zu Abgeordneten betrifft: so ist diese schon darum nicht auszuschießen, um dem Hause der Abgeordneten erprobte und sachkundige Geschäftsmänner zuzuwenden; es wird denselben aber, bevor sie die Wahl annehmen, die pflichtmäßige Erwägung zu empfehlen sein, ob sie sich mit der königlichen Landesregierung dergestalt im Einklange befinden, um dieselbe in ihren Anträgen und Beschlüssen unterstützen zu können. Ebenso werden solche königliche Beamten, deren Thätigkeit in ihrem eigenen Wirkungskreise nicht ohne Nachtheil für denselben entbehrt werden kann, sich die Frage vorzulegen haben, ob für ihren eigentlichen Beruf ihr Verbleiben in ihrer Heimath, oder ihr Erscheinen im Landtage vorzuziehen sein dürfte? Meinerseits würde ich die erste Frage nur zu bejahen geeignet halten. Ich glaube endlich nicht nothig zu haben, Ew. . . . in dieser Angelegenheit gerade auf den gegenwärtigen, für die ganze Zukunft unseres Vaterlandes hochwichtigen Zeitpunkt noch besonders aufmerksam zu machen, und lege daher die Herbeiführung eines günstigen Erfolges vertrauensvoll in Ihre Hände. — Der Minister des Innern. Im Allerhöchsten Auftrage. gez. F. Lottwell.“

Die „B. V. Jtg.“ schreibt: „Die tiefe Bewegtheit des Prinz-Regenten bei der gestrigen Uebersiedelung auf die Verfassung gab ein erhabenes Zeugniß, wie sehr der Ernst des Augenblicks empfunden wurde, und leidet der Hoffnung, daß nun die Verfassung in ihrem ganzen Umfange bei uns eine Wahrheit werden werde, eine feste Basis. „Ich fenne nur ein Wort, das mich bei meinem Handeln leiten wird, und dies Wort heißt „Verfassung“, so sprach sich der Prinz in diesen Tagen bei einer Audienz zu hervorragenden Persönlichkeiten aus. Wir hören anßerdem noch von einem weiteren Zeugniß, welches der Prinz-Regent gegeben hat, um den Gesandten, die ihn in diesem ersten Augenblicke bewegten, Ausdruck zu geben. Wir erfahren nämlich den Inhalt eines Schreibens, welches derselbe unmittelbar nach der Sitzung, in welcher mit Stimmeneinhelligkeit der allerh. Votschaft wegen Anerkennung der Nothwendigkeit der Regentschaft entsprochen worden war, an den Präsidenten des vereinigten Landtags, Fürsten von Hohentlohe-Zugelfingen, eigenhändig gerichtet hat, und worin er demselben seine Freude über die einmüthige, imponirende Haltung des Landtages, welche dem Beschlusse die richtige Weiße gebe, ausdrückt. Die Wärme des Schreibens, so wird hinzugefügt, läßt hierdurch fühlen, wie hoch der Prinz-Regent dieses Zusammenwirken mit dem Landtage ansieht.“ — Nach der „Pr. Corr.“ hat die Regierung beschloffen, die Reuwaren zum Abgeordnetenhaus im Laufe des künftigen Monats vornehmen zu lassen. Die Wahl der Wahlmänner dürfte demzufolge am 12. und die Wahl der Abgeordneten am 23. Nov. statt haben. (Hiernach ist die gestrige Mittheilung der „Nat.-Z.“ zu berichtigen.)

Weimar, 27. Okt. (Fr. V.-Z.) Ihre Kais. Hoh. die Großherzogin-Großfürstin ist heute, nach einem eintägigen Aufenthalt in Eisenach, von der Reise nach dem Rhein hieher zurückgekehrt.

Dresden, 27. Okt. (Dr. J.) Prinz Georg ist heute Mittag von Lissabon wieder hier eingetroffen.

Wien, 25. Okt. (Nat.-Jtg.) Mit der Rückkehr des Erzherzogs Ferdinand Max nach Miramare bei Triest schwinden auch die Gerüchte, die in Betreff seiner Reise dahin Verbreitung fanden. Was auch die französischen Blätter darüber gesagt haben mögen — ein, tiefe Konsequenzen habendes Zerwürfniß ist nicht vorhanden. Es ist wahr, daß der Erzherzog in seinem Wohlwollen für die Italiener Manches wollte, was die Centralregierung nicht zugeben zu dürfen glaubt. Um nur Eines anzuführen, so bestand bekanntlich eine der Gewährungen, die er von Wien mitbrachte, darin, daß die Akademien zu Venedig und Mailand vereinigt werden sollten. Nun tauchte die Bestrebung auf, nicht bloß das gesammte Unterrichtswesen unter dieses kombinirte gelehrte Tribunal zu stellen, sondern demselben einen vorwiegend italienischen Cha-

der Gemeinden müßten das mitmachen. Wenn man die Kommunalbeamten hinzurechnet, so komme in Preußen gewiß auf sechs Unterthanen, Frauen und Kinder mit eingerechnet, ein Beamter. Das koste denn dem Lande, wie den Gemeinden sehr viel Geld, und das Schlimmste sei noch, wo so Viele registrierten und registern wollten, sie Alle verlehrt registern.“ „Ja“, sagte der Fremde, nachdenklich und mehr für sich als zu dem Mädchen, „viele Köpfe werden den Brei. Aarecht hat er nicht.“ (Fortsetzung folgt.)

Am vorigen Montag wurde die Theatervorstellung in Amiens von Polizei wegen unterbrochen; schon seit mehreren Abenden gab das Publikum einigen Schauspielern sein Mißfallen in sehr lärmender Weise kund, und an dem bezeichneten Tage war der Lärm größer, als je. Gleich als der Vorhang aufging, brach ein wahrer Sturm von Gepfeife und Weisfallläschen los, so daß die Vorstellung unterbrochen werden mußte. Der Polizeikommissär erlangte mit Mühe einige Ruhe, und verlas dann eine Verordnung, die schon am Nachmittag in der Stadt angeschlagen war, und welche allen Lärm, Weisfall oder Gepfeife gleich bei Anfang einer Szene untersagte, namentlich wenn er lange anhielte und die Vorstellung unterbrochen werden müßte; das Publikum sollte die Schauspieler erst ruhig anhören und ausspielen lassen, ehe es Zeichen von Tadel oder Lob gebe. Der Kommissär fügte hinzu, die Personen, welche gegen das Auftreten eines gewissen Schauspielers etwas einzuwenden hätten, müßten sich an ihn wenden. Nun entspann sich im Foyer des Theaters eine lebhafteste Diskussion, die aber zu keinem Ziel führte. Um halb 10 Uhr wurde eine Kompagnie Soldaten geschickt, welche sich vor dem Trottir des Theaters aufstellte, worauf der Vorhang wieder aufgezogen und die Vorstellung fortgesetzt wurde. Die Ruhe dauerte aber nicht lange, und beim Auftreten einer der Schauspielerinnen ging wieder ein solcher Lärm los, daß

der Polizeikommissär die ruhigen Leute aufforderte, fortzugehen, da er den Saal räumen lassen wollte. Nun wurde es etwas stiller und die Oper wurde glücklich bis zu Ende gebracht.

Die Pariser Astronomen haben die meteorologischen Tabellen der letzten zwei Jahrhunderte durchsucht und weder einen 16. noch einen 17. und 18. Oktober, noch einen Tag in der Nähe dieser Data gefunden. In welchem man, wie 1858 in Paris, 25 Centigrade Wärme hatte. Der Herbst 1858 gehört daher zu den mildesten, die Mitteleuropa seit Jahrhunderten gehabt hat.

London, 25. Okt. Das erste Exemplar einer in England fabricirten Dampf-Feuerspritze geht nach Petersburg, von wo es durch die russische Regierung bestellt worden war. Es werden 10 Minuten Zeit erfordert, um die nöthige Menge Dampf in ihr zu erzeugen, dann aber kommt sie in ihrer Wirksamkeit 3 gewöhnlichen Kanbiprizen gleich, und ist übrigens leicht genug, um mit 2 Pferden rasch fortbewegt werden zu können. In Amerika sind Dampfprizen längst im Gebrauch. Hier hatte man sie bisher nur auf Flüssen, sogenannte floating engines, die bei Feuersbrüsten auf Schiffen und in Uferquartieren immer erprobliche Dienste geleistet haben.

Wien, 26. Okt. (Zeit.) Seit zwei Wochen wird im hiesigen Opernhause ein Ballet gegeben, welches nach dem Ausdruck eines hiesigen Regenten „gefangen Paul de Coq“ ist. Der Hofrath im Ministerium des Innern, der frühere Staatssekretär von Zürich, Bernhard Meier, hatte deswegen mit Hofrath Raymond vom Oberkammeramt, unter dem die Hoftheater stehen, eine heftige Szene, die er mit den Worten schloß: „Dieser Unfug kann nicht geduldet werden.“ In der That erschienen die leicht geschürzten Pa-

rifer Orfferten und Modistinnen bei der gestrigen Vorstellung des Ballets denn auch in minder durchsichtigen und kurzen Gewändern.

Der König von Preußen hat bei seiner Abreise von Sanssouci von seinem Haushaltungspersonale den herzlichsten Abschied genommen. Wie sie gingen und standen, die Küchensungen mit beruhter Schürze, mußten Alle im mittleren (Kuppel-) Saal erscheinen, um das Lebewohl ihres Herrn zu hören. Die Königin war so bewegt, daß sie vor dem Gemahl den Saal verlassen mußte.

Alfons Karr, der bekannte, schon seit Jahren zu Nizza lebende Schriftsteller, hat sich entschlossen, seine literarische Resue: „Les Guépes“ (die Wespen) wieder erscheinen zu lassen. Dieselben werden mit dem künftigen Jahre beginnen.

Düsseldorf, 25. Okt. Wie die „Elber. Jtg.“ vernimmt, hat Direktor Ed. Benemann in Dresden hiesigen Freunden privatim bereits seine Genehmigung zu erkennen gegeben, dem Rufe als Direktor der hiesigen k. Kunstakademie Folge zu leisten.

Der Musiklehrer Kiecklock aus Nordamerika, der sich jüngst in Berlin verheiratete, ist dem traurigen Geschick, mit seiner Gattin die Fahrt auf der „Austria“, wie beabsichtigt war, zu machen, nur dadurch entgangen, daß seine Hochzeit wegen Verschaffung von Papieren eine unvermeidliche Verzögerung erlitt; das junge Paar wurde darauf in Berlin an demselben Tage (13. September) und in derselben Stunde getraut, da die „Austria“ eine so entseßliche Katastrophe erlitt.

rakter zu verleihen. Da man hier im Gegentheil wünscht, deutsche Gelehrsamkeit und Methode dort allmählig zur Geltung zu bringen, so glaubte die Regierung jenes Projekt mit Vorsicht aufzunehmen zu müssen. Dies eine Beispiel mag für manche andere Fälle genügen. Eine grundsätzliche Trennung der Ansichten ist indes nicht vorhanden gewesen.

Wien, 25. Okt. (N. N.) Die vielfach in deutschen Blättern verbreitete Nachricht, daß in Kopenhagen eine Note des Wiener Kabinetts eingelangt sei, in welcher der dänischen Regierung die dringendsten Mahnungen zur Nachgiebigkeit in dem Konflikte wegen der Herzogthümer ertheilt werden, halte ich mich für berechtigt, als eine Mystifikation zu bezeichnen, indem in der dänisch-deutschen Angelegenheit schon seit geraumer Zeit zwischen den Kabinetten von Wien und Kopenhagen keine direkten Mittheilungen gewechselt worden sind. Nach dem derzeitigen Stande der Angelegenheiten ist es auch ganz erklärlich, daß zwischen den genannten Kabinetten kein direkter Verkehr in der bezüglichen Frage stattfindet, indem das Wiener Kabinet bei seinem innigen Einverständnis mit dem Berliner Kabinet die Befugnisse gewis Alles zu vermeiden bestrebt ist, was auch nur im mindesten in Berlin den Verdacht machen könnte, daß man hier in der dänisch-deutschen Frage separate Wege verfolgte. Das Gerücht von der Absendung einer Note von hier nach Kopenhagen ist übrigens einfach dadurch entstanden, daß der kaiserl. Geschäftsträger in Kopenhagen, Hr. v. Jäger, vor kurzem die Weisung erhalten hat, persönlich Alles aufzubieten, um die dänische Regierung zur Vermeidung eines ernstlichen Konfliktes und zur Gesügigkeit den Forderungen Deutschlands gegenüber zu bestimmen. Es war Dies lediglich eine auf die Person des kaiserl. Geschäftsträgers beschränkte Weisung, die an und für sich minder bedeutungsvoll erscheint.

Wien, 26. Okt. Der Kaiser und die Kaiserin werden nach den bisherigen Anordnungen Freitag den 29. d. Mts. verlassen und Samstag in Wien eintreffen. — Gestern haben an der Wiener Handelsakademie die Vorlesungen in allen Unterrichtsfächern begonnen, nachdem auch die beiden Professoren Dr. Wagner aus Göttingen und Dr. v. Stubenrauch die provisorische Befähigung des k. k. Unterrichtsministeriums erhalten haben.

Italien.

Die preussischen Rabbinen haben eine Adresse von 44 deutschen Rabbinen an Papst Pius IX. dem preussischen außerordentlichen Gesandten am päpstlichen Hofe, Hr. v. Phile, mit einer Zuschrift übersandt, worin sie um die Uebergabe der ersten bitten.

Frankreich.

Paris, 28. Okt. Der heutige „Moniteur“ kündigt die Lösung des Zerwürfnisses mit Portugal an in der Weise, wie ich dieselbe bereits in meinen früheren Briefen besprochen habe. Das amtliche Blatt spricht die Hoffnung aus, die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Ländern bald wieder hergestellt zu sehen, und ich kann beifügen, daß über die Entschädigung noch Nichts bestimmt ist. (S. oben. D. N.) — Sie haben i. J. von dem Auftritte gehört, welcher in Newcastle dem Sohne des französischen Konsuls und dem Redakteur des „Daily Express“ stattgefunden hat. Wir erfahren heute, daß sich am vergangenen Montag der Maire von Newcastle zum Grafen Maricourt in's französische Konsulatsgebäude begeben, und demselben eine Adresse überreicht hat, welche vom Maire, dem Scheriff, dem Präsidenten der Tyne-Schiffahrts-Direktion, von mehreren Schöp- pen, vom Sekretär und dem Schatzmeister der Mairie, und von den meisten Mitgliedern des Municipalraths, außer einer großen Anzahl Geistlicher, bedeutender Kaufleute, Anwälte u., unterzeichnet war. Diese Adresse spricht das Vertrauen der Unterzeichner aus, welches sie in das Dementi setzen, das der Graf jeder angeblichen Intervention seiner Seite bei den Municipalrathswahlen gegeben hat, sowie die Versicherung ihrer Hochachtung für die Person des französischen Konsuls, und ihren Wunsch, die Fortdauer der Funktionen des Hrn. Grafen im Hafen von Newcastle zu sehen. Bei Ueberreichung der Adresse hat der Maire seine lebhafteste persönliche Befriedigung ausgesprochen, welche ihm die Ueberreichung dieses Dokuments gewährt, dessen Inhalt, wie er wenigstens hoffte, die Bitterkeit verfließen dürfte, welche der Graf über den bekannten dauerlichen Zwischenfall empfinden mußte. Der Konsul war durch diese ihm bezogene Theilnahme sehr gerührt. — Bei dieser Gelegenheit erwähne ich, daß der betreffende Sohn des Konsuls, Hr. Dumas v. Maricourt, nie den Grad eines Offiziers in der französischen Armee innehatte. Derselbe war früher Wachmeister im 11. Dragonerregiment später berittener Spahis im Senegal, und jüngsthin Reiter im 4. Husarenregiment. In den ersten Tagen Oktobers hatte er den Militärdienst verlassen. — In Folge der jüngsten Besetzung im französisch-diplomatischen Korps wird Hr. Barrot demnächst von Brüssel nach Madrid übersiedeln, Hr. v. Montessuy von Frankfurt nach Brüssel, und Marquis v. Turgot von hier aus nach Bern sich begeben. Hr. Mon, spanischer Gesandter am Hofe der Kaiserin, wird nächsten Sonntag dem Kaiser in St. Cloud seine Akkreditive überreichen. — Heute früh ist die Kaisergarde nach Compiegne abgegangen. — Das Gerücht von der Fusion der 3- und 4 1/2-prozentigen Staatspapiere scheint, wo nicht gänzlich falsch, doch wenigstens verflücht zu sein.

Paris, 28. Okt. Der „Moniteur“ enthält ein Dekret, womit die Wähler des 3. Wahlbezirks des Aisne-Departements auf den 21. Nov. einberufen sind, um an Stelle des Hrn. Debrotanne einen Abgeordneten zum Gesetzgebenden Körper zu wählen. — Der Hof wird bis Ende November in Compiegne bleiben. Zweimal in der Woche sollen die Mitglieder der Pariser Theater sich daselbst hören lassen. Auch das neue Stück voncribe: „Die drei Maupin“ soll zur Aufführung kommen. — Börse: Der Markt war heute viel fester, als dieser Tage, und die Geschäfte etwas bedeutender. Man konnte die Rente nicht unter 73 zurückdrängen

und hielt sich zwischen 73.05 und 73.10. Die Moniteur-Note wegen Portugal und das Arrangement der Entschädigungsfrage veranlaßten einige Käufe. Gegen den Schluß der Börse tauchten einige Angebote auf. Rente machte 73.15 und wick auf 73.05. Cred. mob. wick auf 910. Eisenbahnen fest.

Paris, 29. Okt. (L. D. v. Sch. M.) Der „Moniteur“ enthält einen Bericht und ein Dekret über die Organisation Algeriens. Generalräthe werden in jeder Provinz eingesetzt. — Ferner wird angezeigt, daß ein Artikel Montalbert's im „Correspondent“ wegen Angriffen auf das allgemeine Stimmrecht, die Autorität des Kaisers u. s. w. verfolgt wird.

Großbritannien.

London, 28. Okt. (Rel. Dep.) Das Gerücht von Ernennung neuer Bischöfe in Indien ist widerrufen. Der spanische Gesandte, Hr. v. Jauriz, behändigte der Königin seine Beglaubigungsschreiben. — Hr. Bright hielt zu Birmingham eine Rede über die Reform. Er verlangte nicht das allgemeine Stimmrecht, aber eine Ausdehnung des Wahlrechts und die geheime Abstimmung. In das Reformversprechen Lord Derby's hat er kein Vertrauen. Hr. Bright sprach gegen das Oberhaus und gegen den Krieg mit Rußland, aber er verbreitete sich nicht weiter über die auswärtige Politik. Der Herzog und die Herzogin von Malakoff sind gestern Abend in Windsor angelangt. Die „Harmonia“ bringt Nachrichten aus Neu-York, 15. Okt. Die Explosion des Pulvermagazins der Havannah kostete 112 Personen das Leben, 128 wurden verwundet.

Rußland.

St. Petersburg, 21. Okt. (Zeit.) Die Großfürsten Nikolaus und Michael verließen am 25. Sept. Tiflis, um das 40 Werst von der Stadt am linken Ufer des Kur belegene improvisirte Lager in der karajaisischen Steppe zu besuchen. Bei den dort am 26. und 27. auf Steinböcke, wilde Ziegen und anderes, dem Kaukasus eigenthümliche Bergwild veranstalteten Jagden, die, wie wir hören, den Großfürsten ein seltenes Interesse gewährt, hatten sich aus Tiflis und der Umgegend gegen 10,000 Zuschauer eingefunden, und man sah hier alle Stämme des Kaukasus, Grusiner, Armerier, Tscherkessen, Keschger u. s. w. reich vertreten. Selbst eine große Anzahl fürstlichen Geschlechtern zugehörige Dido, deren Unterwerfung erst kürzlich stattgefunden, hatten sich bereit, den russischen Großfürsten ihre Ergebenheit zu bezeugen. Man hob die Großfürsten in die Arme, trug sie in den Wagen, küßte ihnen die Hände und Schultern und wuschte ihnen mit dem Angesicht den Staub von den Füßen. Fast einen halben Tag verweilten die Großfürsten dazu, um die alterthümliche Burg der früheren Grusinischen Jaaren, Meteksa, in Augenschein zu nehmen. Wir fügen noch schließlich hinzu, daß die Großfürsten, welche am 27. aus der Karajaische aufbrachen, zunächst nach Mudsrowan sich wandten, welche Stadt nördlich von Tiflis auf dem Wege nach der Tschetscheja und Keschistan gelegen ist.

St. Petersburg, 21. Okt. (H. N.) Heute wird ein Bericht des Generals Eudokimow von seinem jüngsten Feldzug über die freiwillige Unterwerfung der Völkerschaften vom Oberstele bis ins Scharo-Argunthal in seiner Vollständigkeit veröffentlicht. Die Uneinigkeit unter den Bergvölkern untereinander, sowie Verrätheri aller Art erleichterten dem General Eudokimow seine Erfolge außerordentlich. Es organisirte sich bald ein weitgreifender Aufstand gegen Schamil, so daß dieser in aller Eile nach Bedenoflüchte und sein Hab und Gut von dort tiefer ins Gebirge bringen ließ. General Eudokimow hält hiermit nicht nur die Sommerexpedition für beendet, sondern ist sogar der Hoffnung, daß der Krieg in dieser Gegend, wenn nicht ganz aufgehört, so doch einen ganz andern Charakter annehmen werde.

Türkei.

Der „Wien. Zig.“ wird aus Nagusa vom 20. Okt. geschrieben: „In Folge der Ermordung von drei Rajahs, welche unlängst von Muselmanen verübt wurde, haben sich von beiden Seiten (übrigens nicht sehr zahlreiche) Bänden gebildet und durchstreifen die Herzogwin a. Am 12. Okt. kam es bei Schienizza, oberhalb Ludomir, zu einem Zusammenstoß, wobei 4 Christen und 2 Türken todt blieben und beiderseits Mehrere verwundet wurden. In der Bande der Rajahs befinden sich auch einzelne Montenegriner und Grahowaner.“

Neueste Ueberlandpost.

Alexandrien, 20. Okt. Der Vizekönig wird eine bestimmte Summe für seine Zivilisten festsetzen; auch die jährlichen Ausgaben der Dienstzweige sollen geregelt werden. — Nach Mittheilungen aus Indien bereitet man thätige Operationen gegen die Rebellen vor. 5000 Mann wurden konzentriert, um Sha-Habad zu entsetzen. Lord Elgin schloß (wie schon bemerkt) einen vortheilhaftesten Vertrag mit Japan. Ebenso Admiral Putiatin. Der Erstere hat in Jeddo das Handelsmonopol beseitigt; fünf Häfen werden geöffnet.

Bermischte Nachrichten.

Mühlburg, 27. Okt. Unser gewerbliches Städtchen ist wieder um einen Industriezweig reicher geworden. Seit kurzer Zeit hat der Besitzer der hiesigen Metallgießerei, Hr. Schäfer, mit seinem seitherigen Geschäft die Fabrikation von Tapete n ä g e l n verbunden. Wir kennen in unserem Lande und der Nachbarstadt kein solches Geschäft und es ist deshalb nicht auffallend, daß Hr. Schäfer jetzt schon großartige Bestellungen auszuführen hat. Der Preis der Nägel ist billiger, die Arbeit eben so gut.

— Aus einem Berichte, den die „Indep. Belge“ aus Paris über den diesjährigen Herbsttrug in Frankreich bringt, wird gesagt: „Die Weine sind überall vortreflich, und zwar bis nach Corsica. Man hatte nur auf eine halbe Lese gerechnet und hat im Allgemeinen eine vollständige, und zwar erster Qualität, gemacht.

Bäcker wurden aus allen Gegenden zu fabelhaften Preisen aufgekauft. In Burgund hat man durchschnittlich 12 Stück per Hektare gewonnen. Der Obstwein ist nicht minder reichlich ausgefallen, und man hat in manchen Gegenden Roth, ihm unterzubringen.“

— Die starke Hitze dieses Sommers hat, wie im „Droit“ bemerkt wird, in Frankreich ungewöhnlich viele Geisteskrankheiten zur Folge gehabt; viele dieser Krankheiten sind erst jetzt, im Herbst, zum vollen Ausbruch gekommen und machen den Behörden schwere Tage. Das „Droit“ führt mehrere solcher Fälle an, wo die Polizei einschreiten mußte.

— London, 20. Okt. Ein irischer Gentleman entbrannte vor einigen 6 oder 7 Jahren in heiserer Liebe für ein edles Schloßfräulein in Surrey. Das Fräulein theilte die Liebe ihres Ritters keineswegs; aber das schredete unsern Helden nicht ab, im Gegentheil sang er mit Göthe und Schubert: „Und bist Du nicht willig, so brauch' ich Gewalt.“ Er organisirte eine Entführung oder vielmehr einen Raub; ich weiß nicht, ob er ihm gelungen, aber so viel weiß ich, daß er dafür zu 6 Jahren Gefängniß verurtheilt wurde. Die Leiden des Ritters haben seine Liebe nicht erstickt, im Gegentheil brennt sein Herz heller als je, und kaum baute er seine Strafe abgeübt, als er von neuem an gewaltsame Entführung seines, wenn auch 6 Jahre älter gewordenen Ideals denkt und Vorbereitungen dazu trifft. Pferde, Wagen, Chloroform, Alles ist bereit, bis die Polizei sich ins Mittel legt und den Unverheerlichen abermals vor die Gerichte stellt. Vielleicht gelingt es den nächsten 6 Jahren, das Blut des heißen Ritters zu kühlen. Bei seiner ersten Abhängung wurde er aus Gesundheitsrücksichten nach 3 Jahren in Freiheit gesetzt. Dieses Mal dürfte es ihm schlimmer gehen.

— Die „Wiener Zig.“ bringt folgende auffallend harte Verurtheilung eines Engländers durch ein Pariser Schwurgericht: Ein junger Engländer, der in Gesellschaft eines Landsmannes in einem öffentlichen Lokale zu Paris ein Glas Wein getrunken hatte, zahlte mit einem Zweifrankenstück, worauf ihm herausgegeben wurde. Der Kellner bemerkte gleich darauf die Unechtheit der Münze, lief dem Engländer nach und packte ihn beim Kragen. Der andere Engländer lief davon und reiste noch am Abend desselben Tages auf der Nordbahn ab. Der Verhaftete leugnet, das falsche Geld verfertigt zu haben, und behauptet, er habe nicht gewußt, daß es falsch sei. In seiner Wohnung fand sich nichts Verdächtiges vor, als ein blecherer Kessel, welcher zum Gießen von Metall dient haben mag. Die Geschwornen antworteten auf die Anklage wegen Münzfälschung mit Nein, bezähten hingegen, ohne Zulassung mildernder Umstände, die Anklage wegen Ausgabe falschen Geldes, und der Gerichtshof erkannte auf lebenslängliche Zwangsarbeit. Ein Höchstes überließ die Advokaten und das Publikum, welche nicht weniger, als der Angeklagte, der kein Wort französisch spricht, äberraucht waren. Die Geschwornen selbst, wenigstens Einige, schienen sich nachträglich zu bedauern, denn sie forderten den Verteidiger des Verurtheilten auf, ein Begnadigungsgesuch, das sie unterzeichnen werden, an den Kaiser zu richten.

— Die Nachforschungen betreffs des in so räthselhafter Weise verschwundenen Portefeuilles der Königin haben noch kein Resultat ergeben. Dr. Stieber ist, wie die „Volkszeitung“ meldet, zum zweiten Male, in Begleitung des Staatsanwalts Körner, in der Richtung nach Leipzig und Bamberg abgereist.

— Der Verbrauch und die Fabrikation von Bier in Paris sind seit einer Reihe von Jahren in steter Zunahme begriffen, eine Erscheinung, welche theilweise auf Rechnung der Preissteigerung des Weines zu setzen ist. So betrug der Verbrauch an Pariser Bier 1853 108,599, 1855 146,750, 1857 194,671 Hektoliter, der Verbrauch an fremdem Bier 1853 41,871, 1855 91,196, 1857 152,306 Hektoliter. Die vom Bier erhobene Steuer beträgt in Frankreich 2 Fr. 40 C. per Hekt. für starkes, 60 C. für schwaches Bier. In Paris kommt noch außerdem eine Accise von 2 Fr. 85 C. per Hekt. zur Erhebung, ohne Rücksicht auf die besondere Beschaffenheit des Bieres.

Marktpreise.

Fruchtmarkt-Preise der Stadt Freiburg vom 23. Okt.

Getreidegattung.	Verkaufte Quantität.	Mittelpreis per Malter.	Ausschlag per Malter.	Abschlag per Malter.
Weizen	460 Mtr. 1 Sfr.	10 fl. 35 fr.	— fl. — fr.	— fl. 8 fr.
Kernen	14 „ 8 „	10 fl. — fr.	— fl. — fr.	— fl. 40 fr.
Halbweizen	45 „ 8 „	9 fl. 3 fr.	— fl. — fr.	— fl. 3 fr.
Roggen	33 „ — „	7 fl. 10 fr.	— fl. — fr.	— fl. 10 fr.
Molzer	26 „ 4 „	6 fl. 47 fr.	— fl. — fr.	— fl. 13 fr.
Gerste	9 „ 8 „	6 fl. 53 fr.	— fl. — fr.	— fl. 42 fr.
Haber	70 „ 6 „	6 fl. — fr.	— fl. — fr.	— fl. 13 fr.

Ergebnis des am 23. und 26. Okt. d. J. zu Billingen abgehaltenen Getreidemarktes.

Getreidegattung.	Borrath.	Verkauf.	Preis per Malter.	Ausschlag per Malter.	Abschlag per Malter.
Kernen	1013	311	10 fl. — fr.	— fl. — fr.	— fl. 11 fr.
Roggen	9	—	— fl. — fr.	— fl. — fr.	— fl. — fr.
Gerste	2	2	6 fl. 40 fr.	— fl. — fr.	— fl. — fr.
Bohnen	7	1	9 fl. 20 fr.	3 fl. 20 fr.	— fl. — fr.
Mischfrucht	103	25	5 fl. 41 fr.	— fl. — fr.	— fl. 6 fr.
Haber	314	206	4 fl. 53 fr.	— fl. — fr.	— fl. 2 fr.
Weesen	5	—	— fl. — fr.	— fl. — fr.	— fl. — fr.

Weinjettel.*

* Lauf (A. Bähl). Borrath ca. 700 Fuder. Qualität 70 — 85 Grad. Preis 16 — 20 fl.

* Mosbacher. Das diesjährige Erträgnis ist dem letztjährigen ziemlich gleich: 277 Fuder oder ca. 540 — 545 Dm. Der Verkauf war ein sehr rascher, der Durchschnittspreis stellte sich per Dm auf 20 fl. und 21 fl.

* Niefern. Noßgewicht 63 — 74 Gr., Klever sogar 94 Gr. Preis 18 — 22 fl. per Dm.

*) Wir ersuchen die Herren Ortsvorstände in den Weinorten um gefällige franke Einbindung solcher Weinjettel. Die Einbindung in unser Blatt geschieht unentgeltlich. Exped. d. N. 3.

Verantwortlicher Redakteur:
Dr. J. Fern. Kroschke.

